

## Es geht was!

### Gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen in unterschiedlichen Rollen

Ralf Stroh, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN, Mainz (Juni 2022)

Die Geschichte der Menschheit hat gezeigt, dass immer wieder erstaunlich vieles geht, das vorher unmöglich schien. Und zwar genau dann, wenn man sich darauf besinnt, dass Aufgaben sich leichter bewältigen lassen, sobald man ihre Bearbeitung aufteilt – unter der Voraussetzung, dass die eine Hand weiß, was die andere macht.

Das gilt auch für die Herausforderungen und Aufgaben, die sich mit dem Themenfeld Nachhaltigkeit verbinden. Auch in diesem Fall kann die Bearbeitung nur gewinnen, wenn alle gesellschaftlichen Akteure die Gesamtaufgabe dadurch aufteilen, dass sie sich auf ihre je eigenen Talente und Fähigkeiten besinnen und diese in die Bearbeitung einbringen – und auch hier mit der nicht unwichtigen Voraussetzung, dass die eine Hand weiß, was die andere macht.

Dieser Gedanke soll in drei Schritten entfaltet werden.

#### I. Was heißt es, Nachhaltigkeit „konkret“ und nicht „abstrakt“ zu verstehen?

Im Jahr 1987 veröffentlichte die sogenannte Brundtland Kommission, offizieller Name: Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, den Bericht "Unsere gemeinsame Zukunft", in dem das Konzept der nachhaltigen Entwicklung formuliert und definiert wurde.

Nachhaltig ist gemäß der dort vorgetragenen Definition eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“

Die Wurzeln des Konzepts der Nachhaltigkeit reichen weit in die Vergangenheit zurück. Als "Vater" der Nachhaltigkeit wird für gewöhnlich der Freiburger Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645–1714) bezeichnet, der den Gedanken der Nachhaltigkeit zunächst mit Blick auf die Waldwirtschaft formulierte. Um ein nachhaltiges Handeln umzusetzen, sollte nach Carlowitz in einem Wald nur so viel abgeholzt werden, wie der Wald in absehbarer Zeit auf natürliche Weise regenerieren kann.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit soll also sicherstellen, **dass ein natürliches System in seinen wesentlichen Eigenschaften langfristig erhalten bleibt.**

Allerdings ist ein wichtiger Unterschied zwischen den Fragestellungen bei Carlowitz und Brundtland zu beachten.

Der Gedanke der Nachhaltigkeit richtet sich bei Carlowitz auf die Waldwirtschaft, also auf ein System, dessen wesentlichen Eigenschaften mit naturwissenschaftlichen Methoden erhoben werden können.

Das Phänomen, auf das sich der Nachhaltigkeitsbegriff bei Brundtland richtet, stellt das Verstehen dagegen vor eine wesentlich anspruchsvollere Aufgabe: es geht um das Verstehen eines Systems, zu dessen angemessenem Verständnis mehr nötig ist als naturwissenschaftliche Methoden und Einsichten – diese notwendig auch! -, sondern das auch sozial- und geisteswissenschaftliche Methoden und Einsichten erfordert, um die wesentlichen Eigenschaften eines Lebenszusammenhanges zu erfassen, der durch Freiheit gekennzeichnet ist: Das menschliche

Zusammenleben. Es geht also nicht nur um die physischen und planetarischen Grenzen und Rahmenbedingungen der Entwicklung der nichtmenschlichen Natur, etwa eines Waldes wie bei Carlowitz, sondern auch um die seelischen Grenzen und Rahmenbedingungen der menschlichen Entwicklungsgeschichte. Es geht um die Verantwortung für die Enkelgeneration. Diese Verantwortung betrifft nicht nur die Sicherstellung und Bewahrung biologischer Voraussetzungen des nackten Überlebens, sondern auch die Sorge um die psychisch-seelischen Lebensbedingungen heutiger wie künftiger Generationen.

Damit wird Nachhaltigkeit zu einem Thema, dessen angemessene Bearbeitung nicht nur naturwissenschaftliche, sondern auch sozial- und geisteswissenschaftliche Kompetenz erfordert.

Ein Vergleich mit der Medizin mag hilfreich sein: Es bedeutete für das medizinische Verständnis des Menschen einen entscheidenden Fortschritt, als man die Untrennbarkeit der physischen und der psychischen Aspekte des menschlichen Leibes erkannte. Der Mensch hat nicht nur eine physische Basis, die um einen psychischen Baustein erweitert wird – gewissermaßen Hardware und Software. Vielmehr sind Physis und Psyche untrennbar miteinander verwoben. Ein medizinisches Konzept, das die physischen Aspekte des menschlichen Lebens losgelöst von seinen psychischen Aspekten beschreibt, beschreibt den Menschen nicht konkret und angemessen. Auf der anderen Seite bleibt ein Konzept, das die psychischen Aspekte des menschlichen Lebens losgelöst von dessen physischen Aspekten zu beschreiben versucht, ebenso hinter einem realitätsgerechten Bild des Menschen zurück. Alle sinnvollen Konzentrationen in der medizinischen Forschung auf einzelne Aspekte des menschlichen Lebens tragen durch ihre arbeitsteilige Spezialisierung erheblich zum besseren Verständnis des Menschen bei – sofern sie sich immer zurückbeziehen auf ein umfassendes Konzept des menschlichen Lebens, in dem alle einzelnen Aspekte integriert sind.

Gleiches gilt für das angemessene Verstehen der nachhaltigen Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft. Dies Verstehen kann nur dann konkret sein, wenn es die physischen Bedingungen menschlichen Zusammenlebens akkurat und möglichst detailreich in den Blick fasst, aber zugleich diese Bedingungen einbindet in ein Verstehen des Menschen, das auch dessen psychische Wesensmomente als soziales Wesen im Blick behält.

Im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses ist vor diesem Hintergrund seit längerem der Versuch unternommen worden, unterschiedliche und gleichermaßen wesentliche Aspekte der Nachhaltigkeit drei bzw. vier Themenfeldern zuzuordnen. Im Allgemeinen spricht man von unterschiedlichen „Säulen“ bzw. „Dimensionen“ der Nachhaltigkeit.

Diese sind im Einzelnen:

**Die ökologische Dimension:** hier wird festgehalten, dass bei allen Entscheidungen die physischen Grundlagen einer zukunftsfesten Entwicklung der Menschheit im Blick sein müssen, um wirklich zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen zu können und diese nicht zu gefährden.

**Die ökonomische Dimension:** hier wird festgehalten, dass bei allen Entscheidungen die wirtschaftlichen Möglichkeiten im Blick bleiben müssen, um wirklich zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen zu können und diese nicht zu gefährden.

**Die soziale Dimension:** hier wird festgehalten, dass bei allen Entscheidungen deren Auswirkungen auf die betroffenen Menschen so im Blick sind, dass ausgeschlossen ist, dass Menschenrechte missachtet werden und die Menschenwürde in Gefahr gerät.

In neuerer Zeit wurden diese drei Dimensionen der Nachhaltigkeit um eine vierte Dimension ergänzt.

**Die kulturelle Dimension:** hier wird festgehalten, dass die vorgenannten Dimensionen nur dann erfolgreich bearbeitet werden können, wenn diese Bearbeitung eingebettet ist in eine Kultur der Nachhaltigkeit, die als eine zentrale Bildungsaufgabe der Zukunft aufgefasst wird.

Weitere Erläuterungen müssen an diesem Punkt unterbleiben. Festgehalten und nochmals betont werden soll aber, dass eine Debatte über Nachhaltigkeit nicht dann konkret ist, wenn sie sich auf einzelne Details als solche konzentriert (politische oder technische Einzelmaßnahmen) oder nur einzelne gesellschaftliche Akteure in den Blick nimmt (die Politik, die Wirtschaft, die Technik usw.) – dann ist die Debatte vielmehr abstrakt, so anschaulich und handfest die Details auch immer sein mögen. Konkret ist eine Beschäftigung mit dem Thema Nachhaltigkeit erst dann, wenn Einzelmaßnahmen und einzelne Akteure in ihrer Verantwortlichkeit in Zusammenhang gesetzt werden mit dem Ganzen des gesellschaftlichen Lebens und den übrigen dort vorfindlichen Verantwortlichkeiten.

Eine solche Vorgehensweise ist zuweilen eher unanschaulich und nötigt zu geduldiger Beschäftigung mit schwierigen Fragen, ohne sofort schon angeben zu können, welche Einzelmaßnahmen zu ergreifen sind. Angesichts der drängenden Probleme, die zu lösen sind, und die scheinbar keinen Aufschub erlauben, erfordert solche Geduld ein enormes Maß an emotionaler Stabilität, um sich nicht zum Aktionismus hinreißen zu lassen. Aber wenn das gelingt, geht was.

## II. Der Beitrag von Theologie und Kirchen

Um den Beitrag von Theologie und Kirchen zu dieser - wie zu jeder anderen - gesellschaftlichen Frage einschätzen zu können, kommt man nicht umhin, sich darauf zu besinnen, woran alles theologische und kirchliche Reden und Tun zurückgebunden ist. Dies ist der alle Christen untereinander verbindende Glaube.

Der Glaube ist seinem Selbstverständnis nach eine orientierende und inspirierende Kraft für die gesamte Lebensführung – im privaten wie im öffentlichen Leben. Dies kann er nur sein, weil er sich auf die Gegenwart und die Wirklichkeit dieser Welt einlässt und kein Jenseitsglaube ist. Genau in diesem Sinne ist die Theologie eine Erfahrungswissenschaft. Martin Luther hat dies einmal mit den Worten zum Ausdruck gebracht: „sola experientia facit theologum“. Allein die Erfahrung macht den Theologen.

Die Erfahrung, die hier bei Luther im Blick ist, ist die umfassende und unverkürzte Erfahrung – also nicht eine Empirie, die ihren Ort im Versuchslabor hat, oder die Art von Erfahrung, die man am Schreibtisch im Umgang mit biblischen Texten macht. Entsprechende Engführungen der Lebenserfahrung hat Luther in seinen Texten und Predigten stets aufgespießt und in ihrer Weltfremdheit bloßgestellt – und zwar sowohl jene Engführungen und jene Betriebsblindheit, die eine bestimmte Art von Schreibtischtheologie produziert, wie auch jene Weltfremdheit, die ihren Ursprung in den Betriebsblindheiten unserer Alltagsroutinen oder gesellschaftlichen Rollen hat.

Der christliche Glaube ist umso besser in der Lage, Verantwortung für das Zusammenleben im Kleinen wie im Großen zu übernehmen, je gehaltvoller und realitätsgerechter seine Formulierung und Entfaltung ausfällt und allen Gläubigen zur Verfügung steht. Das gilt auch im Blick auf die gesellschaftliche Herausforderung einer nachhaltigen Entwicklung. Damit stellt sich die Frage, wer für die Formulierung und Entfaltung des Glaubens zuständig ist.

Gemeinhin wird diese Frage so beantwortet, dass dies die Aufgabe der Theologie, mithin der Theologinnen und Theologen sei. Aus Sicht der reformatorischen Theologie ist diese scheinbar

naheliegende Antwort jedoch mit einem dicken Fragezeichen zu versehen. Warum und wieso das so ist, ergibt sich im Rückblick auf den Entstehungszusammenhang reformatorischer Theologie.

Die reformatorische Theologie reagiert auf den Anspruch des damaligen kirchlichen Lehramtes, den Gläubigen vorlegen zu können, was diese zu glauben hätten, und auf den damit verbundenen Anspruch, auch gleich schon die dazugehörige Deutung mitzuliefern, wie man auf dieser Grundlage als Christenmensch zu reden und zu handeln habe. Aus Sicht Martin Luthers, aber auch anderer, ist dieser Anspruch nicht gerechtfertigt, da das kirchliche Lehramt Irrtümern unterliegen und Falsches lehren und vorgeben kann. Um diese Irrtümer zu korrigieren, ist es nicht ausreichend, anstelle katholischer Theologie nun evangelische Theologie zu lehren und zu studieren und an die Stelle des römisch-katholischen Lehramtes nun das evangelische Lehramt zu setzen. Vielmehr entwickelt die reformatorische Theologie ein völlig anderes Verständnis von Theologie und kirchlichem Lehramt.

Das kirchliche Lehramt im reformatorischen Sinne wird in dieser neuen Sichtweise von allen Christen ohne Ausnahme gemeinsam ausgeübt. Sie sind dazu in der Lage, weil grundsätzlich alle Christen damit befasst sind, sich über ihren Glauben klar zu werden und zu verstehen, was es mit ihm auf sich hat – also Theologie zu treiben. Die Aufgabe der studierten Theologen in diesem Konzept ist es, den Laien bei der Entfaltung ihrer religiösen Mündigkeit zu helfen, den institutionellen Rahmen für den allgemeinchristlichen Austausch mit sicherzustellen und ihn in der allgemeinen Öffentlichkeit zu repräsentieren. Der Konfirmandenunterricht ist eine erste Frucht dieser reformatorischen Bemühung, insofern dieser nicht vorgibt, was zu glauben ist, sondern einübt in die gemeinsame Bemühung, als christliche Gemeinschaft ein immer reicheres und tieferes Verständnis des christlichen Glaubens zu entwickeln.

Nur wo ein möglichst ungestörter und unverkürzter Austausch aller Christen über ihr jeweiliges Verständnis des christlichen Glaubens sichergestellt ist, kann vermieden werden, dass etwaige Missverständnisse oder Einseitigkeiten des Glaubensverständnisses die persönliche Glaubenspraxis oder gar das christliche Gesamtleben dominieren und die ganze Fülle des christlichen Glaubensgehaltes überdecken und verdunkeln.

Da Missverständnisse und Einseitigkeiten auch auf Seiten der akademischen Theologie vorkommen können, ist es nicht die akademische Theologie, die allein darüber entscheidet, wo solche Missverständnisse und Einseitigkeiten vorliegen und wo nicht. Vielmehr werden diese im Austausch aller Christen miteinander deutlich. Sie können ja auch auf allen Ebenen vorkommen. Die Aufgabe der akademischen Theologie ist in dieser Konzeption, einen solchen allgemeinen Austausch – der mehr und auch anderes umfasst als nur den intellektuellen Diskurs – über den christlichen Glauben sicherzustellen, dass Fehler und Abweichungen auf allen Ebenen frühzeitig erkannt werden können, nicht aber, sich selbst als Schiedsrichterin über eine sachgemäße oder unsachgemäße Glaubensdeutung, eine sachgemäße oder unsachgemäße Glaubenspraxis zu inthronisieren. Das Urteil in diesen Fragen kommt ausnahmslos allen Christenmenschen zu, nicht nur einigen wenigen. Das bedeutet nicht, dass die akademische Theologie nur einen formalen Auftrag im Blick auf die Entfaltung und Ausgestaltung des christlichen Glaubens und der hierauf bezogenen Selbstkritik des Glaubens besäße. Sie trägt sehr wohl auch ihren Teil zur inhaltlichen Klärung bei – aber dieser Teil ist eben das, was der Ausdruck besagt: er ist ein Teil der inhaltlichen Klärung und Entfaltung des Glaubens, nicht das Ganze.

Nur in dieser Weite des allgemeinchristlichen Austausches kann der volle Reichtum des Glaubens erhoben werden, da nur so möglichst viele Lebensbereiche auf der Grundlage authentischer Erfahrungen in der Entfaltung des christlichen Glaubens beteiligt sind. Der Glaube redet dann eben nicht aus der Perspektive etwa der akademischen Theologie über die Bedeutung des Glaubens für das unternehmerische Handeln, sondern der gläubige Unternehmer bringt seine Erfahrungen in

diesem Tätigkeitsfeld in den allgemeinen Austausch ein, korrigiert eventuelle Illusionen der akademischen Außensicht und wird seinerseits durch die Anfragen aus der Außenperspektive zur Selbstreflexion gezwungen – und dies gilt in gleicher Weise für das Miteinander aller übrigen Lebensbereiche und Lebensbezüge.

Auf der Grundlage dieser Einsicht in die zentrale Bedeutung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen ist auch die Organisation der reformatorischen Kirchen so erfolgt, dass die Aufgabe der Kirchenleitung nicht nur akademisch ausgebildeten Theologinnen und Theologen zukommt, sondern auch Laien mit der Aufgabe der Kirchenleitung betraut sind. Und ebenso gilt, dass alle Regelungen, die durch Kirchenleitungen getroffen werden, sowie alle offiziellen Verlautbarungen der Kirche, sich den kritischen Rückfragen aller übrigen Kirchenmitglieder stellen müssen. Nur so ist sichergestellt, dass etwaige Irrtümer oder Fehleinschätzungen möglichst schnell korrigiert werden können – und zwar im Blick auf alle Lebensbereiche und alle gesellschaftlichen Fragen.

Dieses Konzept der Ausübung des kirchlichen Lehramtes durch alle Kirchenglieder ist im Vergleich mit einem Konzept, das das kirchliche Lehramt im Prinzip mit einer Postadresse versehen kann, dafür verantwortlich, dass es höchst aufwendig ist, kirchliche Positionen zu aktuellen Fragen zu erheben. Meist kann man nur die zu einer bestimmten Zeit abgegebenen Verlautbarungen kirchlicher Gremien oder Amtspersonen erheben, von denen zum Zeitpunkt der Erhebung oft nicht mal klar ist, ob es zwischenzeitlich nicht ganz andere Verlautbarungen zur Sache von denselben Gremien und Personen oder deren Nachfolgern gibt und ob nicht andere regionale Kirchen anderslautende Voten vorgelegt haben.

Diese Unübersichtlichkeit ist misslich, aber erträglich, weil es im Prinzip für jeden einzelnen Christenmenschen sowieso darauf ankommt, sich nicht die Meinungen anderer über den Glauben anzueignen, sondern sich sein eigenes Urteil im Blick auf die Gehalte des christlichen Glaubens und seine lebenspraktische Relevanz im Horizont seiner eigenen Lebenserfahrung zu bilden – nicht um sein eigener Papst zu sein, sondern um sich mit dieser eigenen Überzeugung am allgemeinen Klärungsprozess zu beteiligen, andere Positionen anzufragen, aber auch selbst angefragt zu werden.

Dieses höchst anspruchsvolle Konzept reformatorischer Theologie im Blick auf das allgemeine Priestertum aller Gläubigen hat sofort zu Beginn der Reformation dazu geführt, dass das Thema Bildung eine eminente Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit bzw. für die nachhaltige Entwicklung der christlichen Kirche bekam und bis heute hat – und zwar vor allem auch im Sinne der Sprachfähigkeit im Austausch mit gesellschaftlich höchst unterschiedlichen Gruppen mit ihren je eigenen Sprachspielen und „Blasen/Bubbles“. Wie in den Anfängen der christlichen Kirche sind auch die reformatorischen Kirchen programmatisch „Multikulti“ - wenn auch möglicherweise nicht immer in der Realität.

Was ist vor diesem Hintergrund der besondere Beitrag der reformatorischen Kirchen zu einer Kultur der nachhaltigen Entwicklung?

Zunächst und zuerst liegt dieser Beitrag in dem Selbstverständnis der reformatorischen Kirchen, dass Grundlage einer nachhaltigen Entwicklung einer jeden menschlichen Gemeinschaft die verantwortliche Teilnahme ausnahmslos aller Glieder dieser Gemeinschaft an der Bearbeitung dieser Aufgabe ist.

So wie in der christlichen Kirche alle Christen Verantwortung für das christliche Gesamtleben haben – Stichwort Priestertum aller Gläubigen – haben auch in allen übrigen Formen menschlicher Gemeinschaft ausnahmslos alle Verantwortung für das Ganze.

Sie tun dies dadurch, dass sie ihre je eigenen Talente und Fähigkeiten sowie die je eigenen Möglichkeiten einbringen, die ihnen ihre jeweilige gesellschaftliche Rolle zur Verfügung stellt, um den allgemeinen Austausch über die Zielrichtung der gemeinsamen Lebenspraxis und die zur Erreichung des Zieles nötigen Schritte zu klären. Diese Verantwortung betrifft also nie eine abstrakte Verantwortung für das Ganze, sondern stets und immer eine konkrete Verantwortung für das Ganze an dem Ort und zu der Zeit, an der jeder und jede von uns sich gerade eben vorfindet. Und diese je individuell zu übernehmende Verantwortung kann nur dadurch in eine sinnvolle Kooperation überführt werden, dass man voneinander weiß und ein ausreichend realistisches Verständnis für die Möglichkeiten und Grenzen der übrigen Mitengagierten hat. Andernfalls erwartet man entweder von sich selbst oder den anderen zu viel oder zu wenig – im Zweifelsfall meist beides.

Wo die reformatorischen Kirchen in der beschriebenen Weise Orte der Freiheit und der sachorientierten gemeinsamen Klärung sind, werden sie ohne Zweifel eine erhebliche Ausstrahlung auf das übrige menschliche Zusammenleben haben, attraktiv für engagierte und freie Menschen sein und zuverlässig Bestand haben und an ihrem Ort dazu beitragen, dass dieser Geist der sachorientierten Freiheit auch der übrigen Gesellschaft dabei hilft, sich nachhaltig zu entwickeln.

Ich will es bei diesem einen Punkt belassen und gehe nicht näher auf bestimmte inhaltliche Beiträge des christlichen Glaubens zum Themenfeld nachhaltige Entwicklung ein – wie zum Beispiel das christliche Verständnis von Schöpfung und Erhaltung der Welt und die besondere christliche Perspektive auf die Themenfelder Gerechtigkeit, Armut und Wirtschaft. Von allen diesen Themen gilt nach dem gerade Gesagten, dass ihre volle Bedeutung nur im Austausch aller Gläubigen erhoben werden kann und nicht von der akademischen Theologie oder einem kirchlichen Gremium definiert wird.

### **III. Nachhaltigkeit als gesamtgesellschaftliche Aufgabe**

Wie beim Fußballspiel ist auch das gesellschaftliche Miteinander nicht dann am erfolgreichsten, wenn alle dort hinlaufen, wo gerade der Ball ist. Wer auf dem Spielfeld seine Position beibehält, zeigt damit nicht sein Desinteresse am Spiel, sondern offenbart seine Professionalität. Und wenn die Zuschauer den Torwart auffordern, „Nun schieß doch endlich mal ein Tor“, machen sie damit nur deutlich, dass sie seine Rolle nicht so ganz verstanden haben.

In ähnlicher Weise beweisen im gesellschaftlichen Zusammenhang die verschiedenen Akteure – ob als Einzelperson oder als Repräsentanten eines gesellschaftlichen Teilsystems – ihre Professionalität dadurch, dass sie nicht sofort eingreifen wollen, wo gerade „der Ball“ ist, sondern ihre Position beibehalten und von dort aus die Akteure unterstützen, die „den Ball“ haben oder zu erobern suchen. Das gilt auch für das erfolgreiche Bearbeiten der Herausforderungen, die mit der nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft lokal, regional und global verbunden sind.

Ich will daher zum Abschluss noch kurz einen Vorschlag machen, welche gesellschaftlichen Teilbereiche in der Gestaltung der nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft in unterschiedlicher Weise Verantwortung tragen, je für sich unersetzbar sind und also mit den besonderen Instrumenten, die ihnen zur Verfügung stehen, auch nicht an die Stelle anderer Akteure und deren Möglichkeiten treten können. Das kann hier nur ein kurzer Aufriss der Problemstellung sein und kein detaillierter Lösungsansatz. Allerdings soll zumindest deutlich werden, dass eine Lösungsstrategie nur dann konkret ist, wenn sie die hier skizzierten Möglichkeiten und Grenzen der einzelnen gesellschaftlichen Teilbereiche in Rechnung stellt.

Ich greife dabei auf ein gesellschaftstheoretisches Modell zurück, dass der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt hat und das in den letzten Jahren in zahlreichen Studien durch den Tübinger Theologen Eilert Herms verfeinert wurde.

Das Grundanliegen dieses gesellschaftstheoretischen Modells ist es, zu verstehen, welche unterschiedlichen Aufgabenbereiche zuverlässig gelöst werden müssen, damit eine Gesellschaft sich über die Generationen hinweg erhalten kann. Der Sache nach, wenn auch nicht der Terminologie nach, also genau die Fragestellung des Brundtland-Reports.

Dauerhaft überlebensfähig ist eine menschliche Gesellschaft nach diesem Modell von Schleiermacher/Herms nur dann, wenn vier unterschiedliche Arten von Gütern zuverlässig zur Verfügung stehen. Daher nennt Schleiermacher diesen Teil seiner Ethik die „Güterlehre“.

Es sind dies im Einzelnen wirtschaftliche Güter, politisch-rechtliche Güter, wissenschaftlich-technische Güter und religiös-weltanschauliche Güter. Keines dieser Güter kann durch eines der anderen ersetzt werden.

Wo auch immer eine Gesellschaft existiert, werden diese Arten von Gütern in mehr oder weniger großer Güte zur Verfügung gestellt. Die „Güterlehre“ entfaltet bei Schleiermacher, wie dies in einer aufgeklärten und sachgemäßen Weise geschieht. Da, wo die Bearbeitung eher verworren und konfus erfolgt, müsste man dagegen in einer „Übellehre“ die unterschiedlichen Arten von Fehlern entfalten, die jeweils auftreten können und die dann zu vielfältigen gesamtgesellschaftliche Krisen führen.

Ein kurzer Blick auf diese vier Arten von Gütern und warum sie unersetzbar sind:

**Religion/Weltanschauung:** Es ist kein menschliches Zusammenleben denkbar, in dem nicht faktisch Vorstellungen wirksam sind, die den Sinn oder das Ziel des gemeinsamen Lebens und Zusammenwirkens betreffen. Diese Vorstellungen können mehr oder weniger transparent sein.

Sind sie transparent, können sie kritisch hinterfragt werden. Bleiben sie im Dunkeln, entziehen sie sich einer kritischen Überprüfung. Im einen Fall ist der Bereich Religion/Weltanschauung ein gesellschaftliches Gut, weil die Kooperation erleichtert wird, im anderen Fall ein gesellschaftliches Übel, weil die Kooperation erschwert wird – es bleibt unklar, mit welchem Ziel man kooperiert. Eine defizitäre Kooperation erschwert aber unweigerlich die nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft.

**Wirtschaft:** Es ist kein menschliches Zusammenleben denkbar, in dem nicht die Güter zur Verfügung stehen, die zum Überleben entweder ganz unverzichtbar sind oder – sofern das Überleben gesichert ist - das Leben angenehmer und produktiver machen, und von denen gilt, dass sie gehandelt, verkauft und gekauft werden können.

Stehen diese Güter zuverlässig in ausreichendem Maße und qualitativ hochwertig zur Verfügung, ist die Wirtschaft in einem guten Zustand, andernfalls in einem üblen – mit entsprechenden Auswirkungen auf alle Lebensbereiche, auch auf jene, in denen keine handelbaren Güter bereitgestellt werden. Auch hier ist unmittelbar die nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft erschwert.

**Politik/Recht:** Es ist kein menschliches Zusammenleben denkbar, in dem nicht zumindest rudimentär die Festlegung von Regeln des Zusammenlebens, die Sicherstellung von deren Einhaltung und die Konfliktlösung bei Regelunklarheiten stattfindet.

Geschieht dies in einer zuverlässigen und transparenten Weise, bei der die Rechte aller Menschen berücksichtigt werden, ist dieser Bereich der Gesellschaft ein Gut, andernfalls ein Übel, was sofort negative Auswirkungen auf die nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft mit sich bringt.

**Wissenschaft/Technik:** Und schließlich ist kein menschliches Zusammenleben denkbar, in dem nicht zumindest minimale Kenntnisse über die empirische Verfassung unserer Lebenswelt und grundlegende Fertigkeiten zu ihrer Gestaltung zur Verfügung stehen, um die Ziele zu erreichen, die man durch sein Tun und Lassen erreichen möchte, um sich mit den wirtschaftlichen Gütern zu versorgen, die man wünscht, sowie um die Gestaltung der Regeln des Zusammenlebens so einzurichten, dass sie den physisch-psychischen Gegebenheiten des Menschen entspricht. Nicht zuletzt ist dieser Bereich auch unerlässlich, um die Folgen des eigenen Tuns und Lassen zuverlässig abschätzen zu können und um somit bei der Entscheidungsfindung über die Wege, die einzuschlagen oder besser zu vermeiden sind, realistische Szenarien ausbilden zu können.

Ist dieser Bereich in der Lage, unsere Entscheidungen zuverlässig auf eine belastbare Faktenlage zu gründen und mit entsprechend zuverlässigen Techniken zu versehen, ist dieser Bereich als ein Gut ausgestaltet, wo dies nicht der Fall ist, dagegen nur als ein Übel – auch hier mit den entsprechend negativen Folgen für die nachhaltige Entwicklung unseres Zusammenlebens.

Überall dort, wo die hier beschriebenen gesellschaftlichen Teilaufgaben so gelöst werden, dass sie sich gegenseitig unterstützen und nicht in Konkurrenz zueinander stehen und sich gegenseitig blockieren, stehen die Chancen gut für eine nachhaltige Entwicklung des Zusammenlebens.

Die Chancen stehen dann auch vor allem deswegen gut, weil unter dieser Voraussetzung die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche einander freundlich auf ihre jeweiligen Verantwortlichkeiten aufmerksam machen können, wo diese unter Umständen nur nachlässig bearbeitet werden. Und zugleich kann unter dieser Voraussetzung auch sofort erkannt werden, wo ein gesellschaftlicher Bereich übergriffig wird, sich anmaßt, den anderen Bereich in seiner Leistung ersetzen zu wollen, obwohl er dazu faktisch gar nicht in der Lage ist.

Dass diese Chancen dann auch tatsächlich ergriffen werden können, setzt aber nicht zuletzt voraus, dass im Rahmen der Allgemeinbildung das Zusammenspiel dieser Bereiche, ihre Chancen und ihre Grenzen eingesehen und verstanden worden ist. Die sogenannten MINT-Fächer können nur dann ihren unersetzlichen Beitrag zur Allgemeinbildung leisten, wenn sie flankiert werden durch eine solide und realistische Schulbildung in den sozialwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Fächern.

Andernfalls wird es im Erwachsenenalter sogar bei den gesellschaftlichen Eliten zu illusorischen Erwartungshaltungen kommen, was die Wirtschaft zu leisten vermag oder die Politik, die Wissenschaft oder die Religion.

Illusionen sind aber in jedem Fall die schlechteste Voraussetzung, um das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung des Zusammenlebens erreichen zu können.

Wo man sie vermeidet, darf man mit Recht hoffen: Es geht was!